

Bayerischer Jugendring - Arbeitskreis Umwelt

Samstag, den 08.05.04 in Nürnberg

Standortbestimmung, Erwartungen & Herausforderungen für die Umweltbildung in der Jugendarbeit

Marion Loewenfeld
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Bayern

Ich möchte vorweg eine kurze Begriffsklärung machen. Unter dem Begriff Umweltbildung verstehe ich im Folgenden das gesamte Spektrum der Umweltbildung sowie einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Dazu zählt die Organisation, die qualifizierte Durchführung und Aufbereitung von individuellen und gesellschaftlichen Lernprozessen in allen Dimensionen ökologischer und ökonomischer Aspekte, sozialer Gerechtigkeit und kultureller Vielfalt, auf lokaler und globaler Ebene. Dieser Bildungsbegriff orientiert sich an der Agenda 21 und den Ergebnissen der Konferenz in Johannesburg 2002, für die Bildung ein unverzichtbares Instrument zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung ist. Der Einfachheit und der besseren Verständlichkeit wegen spreche ich im Folgenden nur von Umweltbildung im eben definierten Umfang.

1. Standortbestimmung der Umweltbildung in der Jugendarbeit

Eine Standortbestimmung ist immer geprägt von persönlicher Wahrnehmung und subjektiver Auswahl. Ich habe mich darüber hinaus bemüht, sehr grundlegende Betrachtungen sowohl der Jugendarbeit als auch der Umweltbildung in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Trotz gesellschaftlicher Umbrüche mit positivem Blick in die Zukunft

Unsere *Gesellschaft ist im Umbruch* begriffen: Gesellschaftliche Veränderungen wie die Entwicklung von der Industrie- zur Wissensgesellschaft, der Rückbau des Sozialstaates, wachsende Arbeitslosigkeit und die Individualisierung sind Merkmale dieser Entwicklung. Trotzdem blickt die heutige junge Generation mehrheitlich optimistisch auf ihre persönliche Zukunft. Zwar beurteilt sie die Zukunft unserer Gesellschaft nicht ganz so gut und im Vergleich zu früheren Jahren und auch deutlich uneinheitlicher, es herrscht aber bei den Jugendlichen in Deutschland der Shellstudie 2002 zufolge eine eindeutig positive Grundstimmung vor.¹ „In“ sind Markenkleidung und neue Technik (Internet, Handy etc.), Orientierungen wie Karriere machen oder persönliche Treue. „Out“ dagegen ist, sich in die Politik einzumischen, was aber nicht heißt, dass sie sich überhaupt nicht einmischen. *Gesellschaftliche Aktivität* wird heutzutage *nutzen- und aktionsbezogen* definiert, sie ist *kurzfristig und lustbetont*. Sich in einen lokalen Agenda 21-Prozess einzumischen ist zu langweilig, zu langwierig, zu träge. Aber z.B. in einer Aktion Plakatwände zu einem Agenda-Thema zu gestalten, worüber auch die örtliche Presse berichtet, das ist cool, dafür können Jugendliche sich begeistern.

Jugend ist nicht gleich Jugend - wir arbeiten mit einer nach Milieus und Werthaltungen differenzierten Zielgruppe

Festgestellt haben Klaus Hurrelmann und die Jugendforscher der Shellstudie 2002 einen *Wertewandel* hin zu einer *neuen pragmatischen Haltung*. In einer Synthese werden „alte“ Werte

¹ Deutsche Shell (Hg.), Hurrelmann, Klaus u.a.: Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt a. M, 2002

wie Fleiß, Ehrgeiz, Macht, Einfluss und Sicherheit mit den „neuen“ Selbstverwirklichungswerten Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard kombiniert. Die Jugendlichen **orientieren sich lifestylegerecht an konkreten und praktischen Problemen**, die für sie mit **persönlichen Chancen** verbunden sind. Und dafür zeigen sie in erhöhtem Maße **persönliche Leistungsbereitschaft**, "aufsteigen statt aussteigen" ist die Devise. Und wollen wir Jugendliche für die Umweltbildung gewinnen, müssen wir daran anknüpfen.

Die Shellstudie unterteilt die Jugendlichen in vier grundsätzliche Wertetypen: in die pragmatischen Idealisten, die robusten Materialisten, die selbstbewussten Macher und in zögerliche Unauffällige. Für die Umweltbildung interessant ist z.B. die Gruppe der pragmatischen IdealistInnen, die in fast allen Feldern der organisierten und informellen sozialen Netzwerkbildung zu finden ist. Sie stellen ein Viertel der untersuchten Jugendlichen, vorzugsweise Mädchen, sie gestalten mit Selbstbewusstsein Aktivitäten in Schule, Beruf, Freizeit, Gemeinde und sozialen Organisationen. Ihre tonangebende Mentalität ist eine Mischung aus wacher Umweltwahrnehmung und beherztem Ergreifen von Chancen der Umweltgestaltung.

Doch diese positive Grundhaltung gilt nicht für alle. Die 14. Shell-Studie konstatiert auch ein Auseinanderfallen der untersuchten Jugendpopulation in eine erfolgreiche und eine weniger erfolgreiche Hälfte. Wir haben ein sehr hohes soziales Gefälle nach sozialer Herkunft, Bildungsaussicht, Schulerfolg und persönlicher Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft. Es ist kein Geheimnis, dass immer mehr Kinder und Jugendliche im reichen Deutschland unter die Armutsgrenze fallen. Nur ca. 41% der Jugendlichen gehören zu der Gruppe der privilegierten GymnasiastInnen. Für die anderen wird es tendenziell immer schwerer und belastender; sie kommen oft mit den täglichen Lebensanforderungen eben nicht gut zurecht und versprechen sich keine aussichtsreichen Positionen im Wettbewerb. Auch diese Gruppe ist wichtig für die Umweltbildung. Sie zu motivieren, ist sicher eine besondere Herausforderung.

Ökologie ist „out“ - aber was ist „in“?

Die Shellstudie 2002 hat auch ergeben, dass das Thema „Ökologie“ bei der Jugend zwar nicht grundsätzlich „out“ ist, aber längst nicht mehr die Brisanz von früher hat und – den gesellschaftlichen Tendenzen folgend - einen Abwärtstrend verzeichnet. Gefragt nach den wichtigsten gesellschaftlichen Zukunftsaufgaben nennen Jugendliche im Jahr 2002 – genau wie auch die Gesamtbevölkerung – nicht zuerst die Umwelt, sondern die Bereiche Arbeitsmarkt, Kinder und Familie sowie Bildung. Die Globalisierung sehen Jugendliche sowohl positiv als auch mit Befürchtungen.

Jugend ist nicht gleich Jugend - wir arbeiten mit einer nach Milieus und Werthaltungen differenzierten Zielgruppe

Die gesellschaftlichen Umbrüche fordern von der Jugendarbeit und insbesondere von der Umweltbildung, die aus der grünen Ecke herauskommen will, eine kreative Auseinandersetzung mit Milieus und Wertetypen. Eng gefasste Zielgruppen sind out, Jugendstudien, Sinus-Mileuuntersuchungen zeigen konsumsoziologische Perspektiven auf. Um Jugendliche anzusprechen, müssen wir die Lebenswirklichkeiten ihrer Milieus berücksichtigen. Pädagogische Konzepte knüpfen daran an. Erforderlich ist:

- **neue jugendgemäße Aktionsformen zu finden**, die den Wertetypologien und Milieus der Jugendlichen entsprechen. Dazu gehören z.B. stark erlebnisbezogene Angebote, Einbeziehen von neuen Medien, Fun und Aktion, Lebensstilorientierung, Selbstbestimmung und Lernen in eigenorganisierten Gruppen.
- **anzuknüpfen an der Lebenswirklichkeit, an Bedürfnissen oder Defiziten der Jugendlichen**. Dazu gehört unter anderem auch die Bildung. Z.B. Bil-

dungschancen erhöhen durch attraktive Angebote (FÖJ, Schülerfirmen etc.). Ein anderes Beispiel ist das Nürnberger Mobilitätsprojekt „Pauk & Ride“ mit dem ÖPNV, der das Projekt, das in Kooperation von schulischer und außerschulischer Umweltbildung stattfindet, auch finanziert.

Bisher habe ich versucht, die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Umweltbildung in der Jugendarbeit zu beschreiben und erste Herausforderungen zu benennen. Wir stoßen damit aber ganz schnell an Grenzen, die uns in der heutigen Zeit sehr schmerzlich aufgezeigt werden.



Ohne Moos nix los – Wie kann man trotz Kürzungen einen tragfähigen Rahmen für Umweltbildung in der Jugendarbeit finden?

Empörung und geballte Wut, viele Demonstrationen, phantasievolle Aktionen und hartnäckiges Verhandeln für mehr Geld beherrschten die Jahreswende 2003 auf 2004. Gespart wird derzeit von den Regierungen am höchsten Gut eines rohstoffarmen Landes, am Kapital der Bildung der Jugend. Jugendarbeit und Umweltbildung tragen einen unschätzbaren Anteil zur Bildung junger Menschen bei. Hat der Bayerische Jugendring auch das Schlimmste abwenden können, Fakt ist: die Jugendarbeit wird künftig mit weniger staatlichem Geld auskommen müssen. Aus dieser Zwangslage heraus ergeben sich drei Notwendigkeiten:

1. durch fortgesetzte, stetige Versuche, Überzeugung, Lobbyarbeit und Kontakte Geldquellen wieder sprudeln zu lassen
2. die Suche nach neuen Kooperationspartnern die die Aufwendungen der Umweltbildung mittragen
3. Erhöhung des kostendeckenden Anteils der Angebote bei bestimmten Zielgruppen

Man kann sicher den eigenwirtschaftlichen Anteil noch etwas erhöhen, darf sich diesbezüglich aber keinerlei Illusionen hingegen. ***Außerschulische Umweltbildung wird sich ohne staatliche Subventionierung nicht finanzieren lassen***, sagt auch Gerhard de Haan ². Wir leiten unseren (Umwelt)Bildungsauftrag ab vom Grundgesetz Art 20 a „Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen“, vom Artikel 131 der Bayerischen Verfassung „Ziele der Bildung sind ... Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt“ und berufen uns auf Paragraph 11 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, in dem ein deutlicher Bildungsauftrag für die Jugendarbeit formuliert wird. In diesem Zusammenhang verstehen wir unsere Arbeit als ***wertvollen und förderungswürdigen Beitrag*** in der deutschen Bildungspraxis und wollen diesen auch angemessen finanziert haben.

² Gerhard de Haan: Klassische Themen und konservative Methoden. Die Umweltbildung an der Schwelle zur Ära der Nachhaltigkeit; in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit: Kompetent für die Zukunft. Umweltbildung auf nachhaltigen Wegen, München 2002, S. 31

Erwartungen an die Umweltbildung in der Jugendarbeit

Nach der Standortbestimmung, die ja auch schon in erste Erwartungen und in Forderungen mündete, möchte ich die mir wichtigsten Erwartungen an die Umweltbildung in der Jugendarbeit benennen.

Umweltbildung muss Profil zeigen - z.B. in der nationalen Bildungsdebatte

Wir leben im *Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft*. Ganzheitliche Bildung ist allenthalben wieder gefragt. Die Qualität von Bildung bestimmt mehr und mehr die Lebenschancen junger Menschen. Lebenslanges Lernen ist nicht nur eine Forderung der OECD. Gefragt wird, was und wie in den Schulen gelernt werden und welche Kompetenzen und Standards man überhaupt, auch in der außerschulischen Bildung, erwerben soll. Der Begriff der *Schlüsselkompetenzen*, also die Fähigkeiten, die der Einzelne braucht, um aktiv handelnd sein privates und gesellschaftliches Leben zu managen, durchzieht die Bildungsdebatte aus schulischer und außerschulischer Sicht. Der Kompetenzbegriff bildet auch die Klammer zwischen der allgemeinen und der Umweltbildung. Und wir können ganz selbstbewusst in dieser Bildungsdebatte mitreden. Wir wissen es aus zahlreichen Projekten, haben es evaluiert und veröffentlicht: Umweltbildung vermittelt und fördert Kompetenzen. Wir nennen sie in Gerhard de Haans Terminologie *Gestaltungskompetenzen*³. Zu ihnen gehören kognitive, emotionale und emphatische Komponenten. Wir wissen, dass Jugendliche in unseren Projekten der Umweltbildung vieles von dem lernen, was in der PISA-Studie als Manko festgestellt wurde: Teamfähigkeit, Kooperation, Empathie, Querdenken, selbständige Lösungssuche, Ergebnispräsentation und vieles mehr. Erwartet wird, dass neben *lerntechnischen* und *sozialen Kompetenzen* auch *Medien- und interkulturelle Kompetenz* zu wichtigen Bestandteilen der Umweltbildung werden. Da können wir noch etwas verbessern. Bildung ist – nicht nur die Shellstudie hat das eruiert – gefragt bei jungen Leuten. Nutzen wir das mehr aus als bisher! Stellen wir das Profil der Umweltbildung besser nach außen dar. Das ist auch in Hinblick auf neue Kooperationspartner wichtig. Eine *gemeinsame Marketingstrategie* wäre in dieser Hinsicht sehr hilfreich.

Tut Gutes und redet davon - den Nutzen der Umweltbildung gut verkaufen

Nicht nur das Profil, auch der *Nutzen ist wichtig* für die Außendarstellung. Nehmen wir Bezug zu unseren Werteprofilen, so wollen viele Jugendliche wissen, was ihnen die Mitarbeit und ihr Engagement nützen. Es gibt dafür schon gute Ansätze. Z.B. geben verschiedene Projekte oder Einrichtungen einen **Kompetenzpass** heraus. So z.B. im Jugendprojekt s.t.e.p. der Jugendsiedlung Hochland. S.t.e.p. heißt: SchülerInnen testen und schulen ihre Qualifikationen, engagieren sich in der Region und planen ihre Zukunft. Die Jugendsiedlung Hochland arbeitet dabei zusammen mit der Lernenden Region Tölzer Land. Im erlebnisorientierten Outdoortraining wird an den Kompetenzen wie Kommunikation und Wahrnehmung, Zusammenarbeit im Team, Projektarbeit und individuelle Ziel- und Erfolgsplanung gearbeitet. Ergänzt wird das Programm durch Besichtigungen und Kontakte zu Firmen und regionalen Unternehmen. Zertifiziert wird der Kurs in einem Kompetenzpass, der die Aktivitäten der Jugendlichen dokumentiert, ihnen hilft, ihre Fähigkeiten besser einzuschätzen und weiter zu entwickeln. Raum bleibt noch für ehrenamtliches Engagement oder andere Tätigkeiten, durch die zusätzliche Kompetenzen erworben und eingetragen werden können. Der Kompetenzpass ist ein Plus bei beruflichen Bewerbungen und hat in der Region eine gute Akzeptanz.

³ vgl. Gerhard de Haan: Kompetent für die Gestaltung der Zukunft. In: ANU Bayern, Schnittmenge Mensch. Bildung für nachhaltige Entwicklung als neue Lernkultur, Politische Ökologie, Sonderheft 12, März 2000

Vielleicht wäre das auch ein Weg, bestimmte Umweltbildungsangebote qualitativ auszubauen und die in ihnen erworbenen **Kompetenzen zu zertifizieren**. Umweltbildung erhält dann für die Zielgruppen größere Attraktivität. Eine Zertifizierung der Arbeit erhöht auch die Chance neue Partner zu gewinnen, z.B. aus der regionalen Wirtschaft, aus Schule und Beruf. Damit könnte die Umweltbildung **regionale Bildungsnetzwerke** mit dem Knotenpunkt Umweltbildung knüpfen oder sich an bestehenden Netzwerken beteiligen.



Herausforderungen für die Umweltbildung in der Jugendarbeit

Wir brauchen Visionen, um die Zukunft anzugehen!

Ganz grundsätzlich um Herausforderungen annehmen zu können, brauchen wir Visionen. Aus der Standortbestimmung und den Erwartungen folgt für die Umweltbildung:

Sie muss:

- insgesamt zukunftsrelevant sein
- für die Zukunft des individuellen Lernens ertragreich sein
- Fähigkeiten unterstützen, mit anderen gemeinsam aktiv die Zukunft zu planen

Herausforderungen sind dabei:

- Interdisziplinäres Vorgehen, da Lösungsfindungen komplex sind und mehrere Disziplinen erfordern
- Verbindung von Globalem Lernen und Umweltbildung
- Neue Medien und Öffentlichkeitsarbeit miteinbeziehen
- Mehr Orientierung am Markt, Marketingstrategien verfolgen
- Neue Leitbilder entwickeln, Qualitätsdebatte führen

Jugendliche in der Umweltbildungsarbeit (be)halten

Darüber dürfen wir auch selbstverständliche Herausforderungen nicht vergessen. Die Arbeit mit Kindern ist in der Regel unproblematisch, da sie großes Interesse an Umweltthemen und ganz besonders an grünen Themen haben. Problematisch wird es im Jugendalter. Es ist eine besondere Herausforderung, die Müpfe-Zielgruppe (die 12 bis 16-Jährigen) so zu begeistern, dass sie bleiben oder nach einer typischen Pubertätspause wieder kommen. Oft kommen sie dann als GruppenleiterInnen wieder. Hier müssen rechtzeitig Weichen gestellt und Qualifizierungs- und Ehrenamtlichenangebote gemacht werden.

Kooperationen Umweltbildung - Schule

Die Umweltbildung ist seit Jahrzehnten mit guten, pädagogisch wertvollen Konzepten in der Schule vertreten. Das wird auch im Kultusministerium so gesehen und die Angebote werden – wenn auch nicht finanziert - so doch sehr geschätzt. Mit den neuen Ganztagsangeboten in den Schulen werden Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit – auch ihrer derzeitigen Freizeit – in der Schule verbringen. Zusätzlich zu den unterrichtlichen Umweltbildungsange-

boten, die vormittags zur Unterrichtszeit stattfinden, sollten **neue Modelle der Kooperation für die Betreuung am Nachmittag** ausgedacht werden, die mehr projekt- und freizeitorientiert sind. Die Umweltbildung hat den direkten Kontakt in die Schulen und schon jahrelange Erfahrung, die es recht schnell in neue Projekte umzumünzen gilt. Hier sind Entwicklungspotenziale, da diese Angebote auch durch die **Schulaufwandsträger finanziert** werden müssen.

Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005-2014“ – welche Beiträge bringt die Umweltbildung in der Jugendarbeit ein?

Eine letzte Herausforderung möchte ich benennen: Die Umweltbildung, so wie ich sie anfangs definiert habe, schließt die Bildung für nachhaltige Entwicklung mit ein. Auf Empfehlung des Weltgipfels von Johannesburg hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen im Dezember 2002 die Jahre 2005-2014 zur Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (Education for sustainable Development“) ausgerufen. Zur Umsetzung wurde die UNESCO beauftragt. Die Deutsche UNESCO hat daraufhin im Juli 2003 die „Hamburger Erklärung“ verfasst, in der Vorschläge für einen Aktionsplan gemacht wurden. Derzeit wird auf Bundes- und Landesebene nach Projekten und Umsetzungsstrategien gesucht. Wäre das nicht auch eine Herausforderung für die Umweltbildung in der Jugendarbeit? Sich an einer **Allianz der Nachhaltigkeit zu beteiligen** und damit zu schauen, wohin man langfristig möchte. Sich zu überlegen, wie **das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auf breiter Basis umgesetzt** werden kann und damit auch das eigene Profil zu schärfen. Die UNESCO sieht die nachhaltige Entwicklung als grenzüberschreitende Gemeinschaftsaufgabe, für die Erfahrungen und Ideen aus allen Ländern zusammengetragen werden müssen. Und mit Blick auf die Zukunft kann die Umweltbildung in der Jugendarbeit dazu viel beitragen.

Marion Loewenfeld
ANU Bayern
08.05.2004